

Lübbecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgepaltenen Beilagen oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 153.

Montag, den 3. Juli 1916.

23. Jahrg.

Das Würgen um Verdun.

Die deutschen Truppen haben bekanntlich das Panzerwerk Thiaumont und den größten Teil des Dorfes Fleury erobert und auch gegenüber den verzweifeltsten Angriffen der Gegner gehalten. Der Heeresbericht meldet die Tat nur mit wenigen Worten; die Blätter begnügen sich damit, die taktische Bedeutung des Errungenen für den weiteren Fortgang der Belagerung ins Licht zu rücken. Was so ein Sturm aber bedeutet, was er für Anforderungen an die Stürmenden stellt, welchen Verlauf er nimmt, welche entsetzlichen Phasen er durchlaufen muß bis zum endlichen Erfolg, das erfahren die Leser im Binnenlande nicht. Aber es ist nötig, daß sie es erfahren. Wir geben daher die Schilderung eines andern Sturmes auf dem rechten Ufer der Maas wieder, die aus der Front an die „Lübbecker Volkszeitung“ gerichtet ist und von ihr abgedruckt wird. So ähnlich und so grauenerregend wie damals im Mai ist es auch jetzt wieder gegangen:

„Kurz nach 12 Uhr in der Nacht hatten wir die vor uns liegenden Höhen gestürmt und die Franzosen aus ihren Stellungen herausgeschmissen. Vor uns, kaum 1000 Meter entfernt, lag nun Dorf B. . . dem unser eigentlicher Angriff galt. Von unserm erhöhten Standpunkt konnten wir das Dorf gut beobachten. Wir sahen genau, welche riesige Anstrengungen der Feind gemacht hatte, um den Stützpunkt zu einem fast uneinnehmbaren zu machen. Wie ein riesiges Stachelschwein schien mir das Dorf, überall Stachel- drahtverhaue in nie gesehener Breite, Barrikaden und Hindernisse, von allen Seiten gleich gut geschützt, von allen Seiten schier unüberwindbar.“

Es war ein bösariges Ungetüm, das da unten auf uns lauerte, bereit, in seinem Todeszahn Hunderte von uns zu verschlingen. Mit leisem Schauern sahen wir auf das Dorf herab, das noch im Frühnebel dalag, geisterhaft ruhig.

Wir hatten eine kleine Pause gemacht, die seit Stunden rastlos und angestrengt arbeitenden Spaten und Hacken lehnten ruhend an den Seitenwänden der eroberten Gräben, die in den kurzen Nachmittagsstunden so gut wie möglich hergerichtet worden waren. Die Leute saßen und lagen todmüde auf den taufeuchten Brettern des Grabens und inabbernten heißhungrig an Stücken trocknen Brotes. Manche taten sich auch an französischen Konservendbüchsen gütlich, von denen wir in den Unterständen und den Tornistern der gefallenen Feinde viele gefunden hatten. Ich ließ durch einige Leute Wasser holen, das zum Glück in einem nicht weit von der Stellung gegrabenen Brunnen zu haben war, denn ich ahnte, daß wir heute das Wasser noch sehr nötig würden brauchen können. Die Feldflaschen wurden gefüllt sowie alle vorhandene, leicht unterzubringende Behälter, damit nur ja kein Wassermangel eintreten konnte, denn ich kannte die Qual des Durstes im Gefecht.

Jetzt ging über den östlichen Waldwipfel die Sonne auf, rotglühend wie in Blut getaucht. Wie gebannt starrten wir die blutige unheilverkündende Lichtbringerin an. Was mochte der Tag bringen, wer von uns sah wohl die Sonne am Abend nicht mehr untergehen, am Morgen nicht mehr erscheinen? Im Dorf unten wurde es lebendig. Schüsse krachten, und einige Kugeln setzten uns dicht an den Ohren vorbei. Die Franzosen hatten uns gesehen, wir mußten vorsichtiger sein! Na, dann nur wieder zurück zu den Leuten, die schon wieder fieberhaft schaukelten, hatten, ausbekehrten. Leise schwebte eine liebe, altvertraute Melodie über die Köpfe, die gebeugten Rücken der Schaffenden, die von vielen leise, wie andächtig mitgesummt wurde. Einer unserer Sanitätsunteroffiziere, ein lieber, immer lustiger Mensch, lehnte an der Rückenwand des Grabens und spielte auf seiner Mundharmonika, zur Ermunterung der Kameraden. Schon früher hatte ich das Liedchen gern, nun geht es mir den ganzen Tag im Kopfe herum, besonders die letzte Strophe:

Im Feld des Morgens früh, eh' noch die Nebel sanken,
Die Halme fallen und wanken.
Ein junger Reiter stürzt vom Ross,
Die Kugel ihm die Brust durchschloß.
Im Feld des Morgens früh!
Der Unteroffizier spielte das Liedchen heute zum letztenmal, denn er war einer der ersten, die den feindlichen Kugeln in den ersten Morgenstunden zum Opfer fielen.

Es jetzt hatten die französischen Geschütze noch verhältnismäßig wenig mit uns zu schaffen gemacht, bei unserm Angriff in der Nacht hatten sie wohl wie toll gefunkt, doch dann, als wir schon in den eroberten Gräben drin waren, ließ das Feuer nach, vielmehr es wurde nach rückwärts verlegt, und so blieb es die ganze Nacht. Ueber uns in den Lüften war ein Summen, Heulen und Rauschen, wir achteten es kaum, es galt ja nicht uns, doch wir mußten: nicht lange mehr, dann kamen auch wir dran, drum schafften wir so emsig, so fieberhaft. Auch ich griff zum Spaten, was ich schon in der Nacht mehrmals getan hatte, die Zeit ging schneiler herum, die Gedanken blieben fern, und die Leute schafften eifriger, lieber. Da, Stüt, die erste Granate. Kurz hinter uns schlug sie ein. „Aha, jetzt ging's los: jetzt kam's an uns.“

Im Nu flogen die Schanzgeräte in die Erde, wir selbst suchten so schnell wie möglich Deckung, teils in den noch einigermaßen erhaltenen Unterständen, teils in Löchern, die wir im Laufe der Nacht geraben. Ich hatte mich mit einem Kameraden in eine kleine Deckung zurückgezogen, in der vordem ein französischer Minenwerfer stand. Denn nun ging's los. Wie rasend gewordene Kettenhunde heulten und bellten die Granaten der Feldgeschütze, plakten, krachten und fuhren in der Stellung herum. Wie gewaltige Donnerkeile setzten die schweren und schwersten Geschosse heran, wühlten die Erde auf und schleuderten haushoch Erde und Steine. Die Franzosen waren famos eingeschlossen, das mußte ihnen der Teufel lassen. Es waren wiederum böse Stunden, die wir in der kleinen Deckung zubringen mußten. Jeden Augenblick den Tod erwartend, hockten wir in Kniebeuge am Boden, denn eine schwere Granate hätte die Deckung glatt durchschlagen.

Gegen 10 Uhr hörten wir vom linken Flügel rasendes Infanteriefeuer. Dort versuchte der Feind wohl einen Gegenangriff, um die in der Nacht verlorene Stellungen wiederzubekommen. Es war unser Schwesterregiment, die braven Grenadiere, die den Ansturm auszuhalten hatten, und die ihn, wie ich später erfuhr, auch glänzend abwiesen. Bei uns war unterdessen noch immer die Hölle mit all ihren Schrecken los. Es war ein Getöse, ein Krachen und Donnern, als ginge die Welt unter.

Besonders eine Batterie, oder waren's zwei, drei?, vor uns, kaum 200 Meter entfernt, machte uns schwer zu schaffen, und ihre Granaten tanzten wie wild gewordene Mäden durch die Luft. Es wurde erst ein wenig besser, als unsere Artilleriebeobachter, die sich zu uns vorgearbeitet hatten, ihr Ziel kannten und ihren Batterien meldeten. Von da an pflügte die nun wild gewordene Schlacht in einer ganz anderen Tonart. Jetzt waren wir diejenigen, welche, dank unsern vorzüglichen Batterien, die den verteuften Geschützen vor uns, die uns vordem verdammt eingepreßt hatten, die Positionen gründlich lasen, so gründlich, daß ihnen gar bald der Atem ausging. Immer mehr Batterien brüllten jetzt mit, immer wilder, immer schreckhafter wurde das Losen und Heulen über unsern Köpfen, und immer sieghafter schwang sich aus dem rasenden Artilleriechor die deutsche Melodie empor. Wohl 20, 30 unserer Batterien feuerten jetzt ausschließlich auf das Dorf B., das einem furchtbaren Herzensfessel gleich, Turmhöhe Feuerjähnen, in schwerem, schwarzem Qualm fast erstickend, Milliarden Feuerfunken, die über den wogenden, drängenden Rauchwolken einen wilden Tanz tanzten, dazuwies die krachenden donnerähnlichen Einschläge unserer schweren Granaten, das wütende Beulen und Heulen der kleineren Geschosse, die in ununterbrochener Reihenfolge ins Dorf setzten. Es war schrecklich! Schrecklich für uns, doch noch viel schrecklicher für den Feind, der das Dorf besetzt hielt und in dieser Hölle aushalten mußte.

Was liegt doch für eine Nacht, eine bezwingende Nacht in dem Zusammenwirken der Artillerie, eine wie furchtbare nervenzerrüttende Waffe bilden die sicher bedienten Batterien! Hier sah ich's mal wieder, was die Artillerie zu leisten imstande war, wenn die Geschütze zu trommeln anfiengen. Da war denn leicht zu begreifen, daß gar oft die moralische Wirkung eines solchen Feuers größer ist als der eigentliche Schaden, den eine Beschädigung anrichtet. In solchen Stunden, in denen die Nerven oft vollständig verjagen, zusammenklappen, in denen

der Mensch zum Nichts herabstarrt, zum Nichts, das weder denkt, fühlt, noch hört, und in stumpfer Teilnahmslosigkeit untätig verharrt, in solchen Stunden zeigt die Artillerie ihre furchtbare, demoralisierende Wirkung. Wir, die wir bloß Zuschauer waren, fühlten die Furchtbarkeit des vor uns sich Abspielenden am Zittern unserer Körper, am rasenden Schlagen unserer Herzen. Wir sahen uns in die klaffen Gesichter, wir sahen die Schweißtropfen, die auf den Stirnen standen! Ein Erschauern, riesengroß, mit den Menschen, die wir Feinde nennen mußten, die unsre Feinde waren, die selbst kein Erbarmen kannten, packte uns, mehr als einer von uns faltete wohl heimlich die Hände: „Herr, geh nicht zu schwer mit ihnen ins Gericht, mach's kurz, nicht so endlos lange Fein!“

Und doch, es mußte so sein, wenn wir nicht unendlich viel edles deutsches Blut verlieren wollten, so mußte der Feind zuerst müde gemacht werden, mußte die Artillerie die Gassen machen, durch die wir näher eindringen sollten: „Trum ruhig, Herz, zittere und barme nicht, es muß so sein!“

Die Franzosen machten krampfhaft Anstrengungen, um weitere Batterie zum Schweigen zu bringen, sie wußten, was auf dem Spiele stand, und versuchten das Unmöglichste. Wie im Leben werde ich die Stunden vergessen, die dem gegen 5 Uhr nachmittags erfolgenden Sturm auf B. vorausgingen, die zwei letzten Stunden. Schildern kann man solche Stunden nicht, man muß sie erlebt haben, um sie begreifen zu können.

Und als um 5 Uhr der Befehl zum Vorgehen kam, begrüßten wir alle den Befehl als eine

Erlösung aus irdischer Pein.

Mit jäuchendem Schrei, der unermüdet aus der Kehle heraussquoll, sprangen wir aus dem Graben, stürmten über die dampfende, qualmende, mit Trümmern aller Art überladene Ebene, hürzten durch die Gassen, die unsre Geschosse in den feindlichen Drahtverhaue gerissen hatten, überprangen, umgingen meterbreite und tiefe Granatlöcher, arbeiteten wie die Wahnsinnigen mit Beil, Kolben und Bajonett an den Hindernissen, die uns noch im Wege standen, und hinein ging's in die feuer- und rauchspeiende Hölle von B. Rauchend, schweißtriefend,

mit tierischen Augen und trockner Kehle,

die nur noch kurze brüllende Laute von sich gab, stürzten wir vor, vor, immer weiter vor. Kein Feind zu sehen, noch alles ruhig. Da rechts vor uns die ersten Häuser, aus dem mittellernen schlugen die Flammen, Rauch quillt aus dem am weitesten links stehenden. Wir stürzen darauf zu. Eine dunkle Gestalt verschwindet blitzschnell in der Haustür des vordersten Hauses. Deutlich hören wir eine schrille Stimme, wie eine Kranenstimme dünkte es mich, und mit einem Male tracht es von allen Seiten, von den Dächern, aus den Fenstern, ja aus den Kellerluken prüht es hervor. Die vordem so stillen, dem Flammentod verfallenen Häuser sind urplötzlich lebendig geworden. Wir wußten, jetzt kam für uns die schlimmste Arbeit, jetzt galt es Mann gegen Mann kämpfen, siegen oder fallen, jetzt kam

der Schlusssatz des heutigen Dramas.

Hinwerfen, hinter Schutt, Trümmer und lohlenden Balken Schutz suchen, und dann das Feuer auf die feuerpeienden Häuser eröffnen war eins. Neue Massen der Unsern tauchen aus dem Rauch auf. Wir prühen vor, geradenwegs auf die Häuser zu. Jetzt gilt's! Das Gewehr in der Linken, den Teil auch umgehängt, Beil oder Handgranaten in der Rechten, sie springen wir gegen die Häuser an, drei, fünf, neun schnelle weite Sprünge, wir stehen dicht an der Hauswand, sind sicher vor denen da drinnen. Und nun her mit den Handgranaten, her mit Kolben und Bajonett, nun kommt das Letzte! Furchtbare Schläge prasseln gegen die Türen, Handgranaten fliegen zu den Fenstern, den Kellerluken hinein, nochmals kurzes wütendes Feuern von drinnen heraus, wir dringen ein, durch Fenster und Türen, ein letztes, verzweifeltstes Ringen, Mann gegen Mann, Stahl klirrt gegen Stahl, wieder Schreien, Stöhnen, Keuchen, hochgehobene Hände, Pardonnrufen, dann wird's still,

es ist zu Ende.

Was nicht vom Feinde gefallen war, hatte sich ergeben. Was blieb ihm auch andres übrig, schon zuviel Blut war geflossen, warum noch mehr!

Die Kameraden der andern Kompagnien, der andern Bataillone, die von Westen ins Dorf eingedrungen waren, hatten gleichfalls in erbittertem Kampfe Haus um Haus gestürmt, vielmehr waren's nur noch Ruinen, Trümmerhaufen, denn der Westteil und die Mitte des Dorfes waren durch unsre Granaten, fast ganz dem Boden gleichgemacht. Und doch war in den zerfallenen Steinhaufen noch Leben, die Franzosen saßen in den Kellern, in den Steinzellern, mit ihren zum Teil meterhohen Gewölben, schossen durch die Luken und Kellerfenster und hatten sogar Maschinengewehre dort eingebaut, die die ganzen Straßen flankieren konnten. Da war auch schwere Arbeit, denn der Feind war zah und äußerst erbittert, und wenn unsere Artillerie nicht gar so gut vorgearbeitet hätte, es wäre uns unmöglich gewesen, vorzukommen. Die Maschinengewehre schwiegen nicht eher, bis die ganze Bedienung durch Handgranaten, die wir in die Kellerfenster schleuderten, kampfunfähig gemacht war. Dann erst gaben sie Ruhe.

So ging das Hundentage.

auf und nieder wogte der Kampf, vorwärts drangen wir, dann mußten wir zurück, hinter die nächsten Häuser, Mauern, Trümmerhaufen, dann ging's wiederum vor. Haus um Haus mußte genommen werden, besonders wild war der Kampf bei der Kirche, die am Südtail des Dorfes lag, aus welcher Richtung immer neue Massen der Franzosen vorquollen. Der Teufel mochte wissen, wo die immer wieder herkamen. Und brave Kerle waren's, denn immer wieder gingen sie vor, immer wieder wurden sie durch unser Maschinengewehrfeuer (wir hatten inzwischen bei der Kirche zwei Maschinengewehre in Stellung gebracht, außerdem wirkte noch ein erobertes französisches mit) niedergemäht. Reihenweise lagen sie neben- und übereinander. Nie vergaß ich den Anblick, den der Vorhof der Kirche und der daranliegende kleine Friedhof boten. Gleich bei der Pforte lag ein Familiengrab, ein schwarzarmornes, durch eine Granate zerlegtes Kreuz schmückte es, und um den Kreuzstumpf lagen sieben tote Franzosen, darunter ein blutjunger, schwarzlockiger Leutnant, Bartlos, wie ein Mädchen, sah der Kleine aus. Mit seinen Loden spielte der Abendwind, und die untergehende Sonne tünchte rötes Leben in das bleiche, leblose Bubengesicht.

Dann endlich hörte der wilde Ansturm auf, die Menschenquellen verriegelten, noch eine letzte, allerletzte Anstrengung, dann hatten wir das ganze Dorf, die wichtige Stellung war unser.

Südlich der Somme fielen die Dörfer Compiere, Vesuincourt und Bullu in unsere Hände. Die Zahl der unermordeten deutschen Kriegsgefangenen, die allein den französischen Truppen im Laufe des Tages in die Hände fielen, übersteigt 3500. Auf dem linken Maas-Ufer heftiges Bombardement in der ganzen Gegend der Höhe 304 und des 'Toten Mannes'. Auf dem rechten Ufer ging gegen 10 Uhr morgens unsere Infanterie zum Sturm auf das Werk Thiamont vor, dessen wir uns von neuem bemächtigt. Der Nachmittag kennzeichnete sich durch Zunahme des Bombardements in dieser Gegend sowie an den Abschnitten von Fumin und Chenois.

Flugwesen: In der Nacht zum 30. Juni unternahm eine Gruppe unserer Flugzeuge die folgenden Bombardements: 18 120-Millimeter-Granaten auf den Bahnhof von Nesle und sechs 120-Millimeter-Granaten auf Roye, wo ein Brand ausbrach, zwei Granaten auf einen Automobiltransport, nordöstlich von Nesle, die, wie beobachtet wurde, mitten unter die Wagen fielen. In der gleichen Nacht warfen 13 französische Flugzeuge 60 Granaten auf eine deutsche Munitionsfabrik in der Umgebung von Royon. Das Ziel wurde von einer großen Zahl von Geschossen getroffen, deren Wirkung festgestellt werden konnte. In der Nacht zum 1. Juli warfen sieben französische Flugzeuge abermals 13 Granaten auf den Bahnhof von Nesle und sechs auf ein befestigtes militärisches Werk, wo ein Brand festgestellt wurde. Im Verlaufe einer Erkundung wurde einer unserer von einem Zoffler angegriffener Flieger verwundet. Beim ersten Zusammenstoß gelang es ihm, seinen Gegner zum Absturz zu bringen, der in den Wald von Béange fiel. Auf der Rückkehr wurde derselbe Flieger abermals von einem feindlichen Doppeldecker angegriffen. Zum zweiten Male verwundet, gelang es ihm, freizukommen, und in unsere Linie zurückzukehren.

Belgischer Bericht: Unsere Artillerie legte heute abermals mit Erfolg Zerstörungsfeuer auf deutsche Werke und Batterien, besonders in der Gegend von Dirmuiden, und antwortete dem Feinde an den Zugängen zu dieser Stadt ziemlich lebhaft.

Die englischen Heeresberichte.

Bericht des britischen Hauptquartiers in Frankreich vom 30. Juni: Bei einem von Angac aus in der letzten Nacht auf die feindlichen Linien unternommenen Streichzug wurden dreißig deutsche Soldaten, darunter zwei Offiziere, getötet. Unsere Verluste sind sehr gering. Der Feind unternahm nach einer heftigen Beschließung einen wirkungslosen Ueberfall auf unsere Laufgräben westlich der Straße von Lille. In der Nacht auf den 29. Juni wurden von unseren Truppen in der Nachbarschaft von Messines drei Ueberfälle gemacht und eine Anzahl Feinde getötet. Die Shropshire-Light-Infanterie unternahm ebenfalls eine solche Expedition und brachte ein Duzend Gefangene zurück.

1. Juli: Unsere Erkundungspatrouillen und Streifabteilungen setzten ihre Tätigkeit an der ganzen Front fort. Sie drangen an vielen Punkten in deutsche Gräben ein und machten einige Gefangene. Eine stärkere Abteilung drang südlich von Reuenc-Chapelle in die deutsche zweite Linie ein.

9.30 Uhr morgens: Heute ungefähr um 7.50 morgens unternahm die britische Armee einen heftigen Angriff über einen Frontabschnitt von mehr als 20 Meilen Länge nördlich der Somme. Eine fürchterliche Beschließung, die ungefähr 1 1/2 Stunden dauerte, ging dem Angriff voraus. Es ist noch zu früh, Einzelheiten über den Kampf zu melden, zumal er an Heftigkeit noch zunimmt. Aber die britischen Truppen nahmen bereits die erste deutsche Linie und machten viele Gefangene. Soweit festgestellt, sind die britischen Verluste nicht schwer.

Bericht des Generals Haig vom 1. Juli: Bei den nördlich der Somme von den französischen und britischen Truppen zusammen unternommenen Angriffen brachen wir auf einer Front von 16 Meilen in das vordere deutsche Verteidigungssystem ein. Der Kampf dauert fort. Der französische Angriff in dem Teile der Front, der unmittelbar an den rechten britischen Flügel anschließt, machte bedeutende Fortschritte. An der übrigen britischen Front gelang es Abteilungen, die Ueberfälle unternahmen, wiederum an zahlreichen Punkten in die feindliche Verteidigungslinie einzudringen und dem Feinde Verluste zuzufügen und einige Gefangene zu machen.

Das britische Hauptquartier in Frankreich meldet unterm 2. Juli: Die britischen Truppen machen große Fortschritte. In dem feindlichen Gebiet jenseits der Frontlinie nahmen sie Serre, Montauban und zwei wichtige latifische Punkte südöstlich von Hebuterne und nördlich von Bran. Die britischen Truppen kämpften in den Dörfern Maneg und Comlemaison, von denen sie Teile in ihrem Besitz haben. Die Briten sind auch in dem Besitz von dem Gelände nördlich Fricourt und dem Dorf selbst, das noch die Deutschen in Händen hatten. Die Briten griffen Beaumont-Hamel an und nahmen La Boisselle. Die Truppen kämpften tapfer. Sie machten viele Gefangene. Die Franzosen rücken rechts der englischen Stellungen mit großer Lebhaftigkeit und Tapferkeit vor. Sie drangen sehr schnell nach Beginn des Angriffes jenseits der deutschen Linien vor und eroberten Curlu und den Wald von Faviere.

7.15 Uhr nachmittags: Der Fortschritt der Schlacht ist durch das beständige Anwachsen ihrer Heftigkeit den ganzen Tag hindurch gekennzeichnet. Das Gescheh nördlich des Ancre-Flusses war besonders heftig. Der Feind leistete in mehreren Dörfern unseren Angriffen hartnäckigen Widerstand. Aber die Tapferkeit unserer Truppen führte zu dem Ergebnis, daß sie sich schrittweise von allen Seiten an verschiedene feste Punkte heranarbeiteten. (Has resulted in a gradual working round of various strong points.) Fricourt ist jetzt beinahe eingeschlossen. Ferner befinden sich unsere Truppen nördlich auf beiden Seiten des Vorsprungs von Gommecourt. Das Dorf Maneg ist jetzt vollständig in unserer Hand. Ein deutscher Gegenangriff auf Montauban wurde erfolgreich zurückgewiesen. Bisher sind in dieser Gegend etwa 1500 Gefangene gezählt, aber die Zahl ist natürlich unvollständig, da noch weitere eingeschleppt werden. Die Kämpfe wurden durch günstiges Wetter begünstigt. Im nördlichen Gebiet wurde der Bahnhof von Lille erfolgreich mit Fliegerbomben belegt. Unsere Flieger wurden auf ihrer Rückkehr von zwanzig Zofflerflugzeugen angegriffen, von denen zwei in brennendem Zustande zum Niedergehen gezwungen wurden. Die britischen Flugzeuge kehrten sämtlich zurück. Es ist bemerkenswert, daß heute nachmittags nur sehr wenige feindliche Flugzeuge in der Luft gesehen wurden. Im nördlichen Teile der Front wurden weiterhin viele Vorstöße unternommen.

Bericht des Generals Haig vom 2. Juli: Den ganzen Tag dauerte der heftige Kampf zwischen Somme und Ancre und nördlich der Ancre einschließlich Gommecourt an und wurde an der ganzen Front heftig gekämpft. Wir nahmen auf dem rechten Flügel das deutsche Laufgrabenabwrith über eine Frontlänge von sieben Meilen und eine Tiefe von tausend Yards und stürmten und besetzten die träftig verfestigten Dörfer Montauban und Maneg. Im Zentrum hatten wir über eine Front von über vier Meilen verschiedene feste Punkte genommen. An anderen Punkten hält sich der Feind noch, und der Kampf ist hier noch heftig. Eine ebenso erbitterte Schlacht wird nördlich der Ancre und bei Gommecourt gekämpft. Wir waren nicht imstande, einige Punkte im Gelände, das wir bei unserm ersten Angriff erobert hatten, zu halten, während andere Abschnitte in unserm Besitz blieben. Bisher kamen über 2000 deutsche Gefangene durch unsere Sammelstationen, darunter waren zwei Regimentskommandeure und der ganze Stab eines Regiments. Die große Zahl toter Feinde, die auf dem Schlachtfelde gefunden wurden, weist darauf hin, daß die Verluste der Deutschen bedeutend waren. Vor allem in der Gegend von Fricourt. Letzte Nacht drangen Abteilungen unserer Truppen an verschiedenen Punkten zwischen Souchez und Sperrn in die deutschen Laufgräben und fügten den Besatzungen schwere Verluste zu. Eine dieser Abteilungen machte 16 Gefangene. Trotz harter Kämpfe herrschte gestern lebhaft, erfolg-

reiche Tätigkeit in der Luft. Es wurden zahlreiche Bomben auf feindliche Stapelplätze, Eisenbahnnotenpunkte, Batterien, Laufgräben abgeworfen. Auch während der heutigen Kämpfe beträchtliche Lufttätigkeit. Berichte über Einzelheiten liegen noch nicht vor. Unsere Flugzeuge schossen zwischen Donat und Cambrai einen Zug an. Einer ging bis auf neun Fuß hoch und brachte einen Güterwagen zur Explosion. Andere Flieger sahen den ganzen Zug in Brand stehen und hörten auch einige Explosionen.

Gegen Rußland.

Russische Generalstabsberichte.

Vom 30. Juli: Westfront: Südlich des Dnjepr verfolgen unsere Truppen den Feind. Die Oesterreicher gehen panikartig zurück und lassen Wagen und Kriegsmaterial in unseren Händen. Der Zuwachs an Gefangenen dauert an. Laut eingegangener Meldung wurde mit Sicherheit festgestellt, daß nach Kampf der Fleder Oberthyn und die nördlich und südlich davon gelegenen Dörfer genommen worden sind. Es fand ein Gefecht bei dem Dorfe Pijign, nordwestlich der Stadt Kutj, statt. Beim letzten Gefecht wurde der tapirer General Graf Keller verwundet. Bei dem Dorfe Solowin, zwischen Stochod und Styr (11 Kilometer westlich Solul) bereiteten die Deutschen einen Angriff vor, den sie durch Gasablassen einleiteten; es erreichte unsere Linien nicht und wurde durch den Wind in die deutschen Gräben zurückgetrieben. Der deutsche Angriff wurde durch Artilleriefeuer abgewiesen. Am 29. Juni morgens warfen feindliche Flieger 30 Bomben auf Rucel. Bei der Kolonie Kowban, 5 Kilometer östlich Swiniacze, nordwestlich der Lipa-Mündung in den Styr, ging eine Abteilung von uns unter Oberleutnant Grembitsky unbemerkt an die Kolonie und an das Dorf gleichen Namens. Die Besatzung der Kolonie wurde niedergestochen. Vor der in das Dorf eindringenden Abteilung ging der Feind fluchtartig zurück; wir machten Gefangene. Nordwestfront: In der Düna beschloß der Feind einige Unterabschnitte der Stellungen südöstlich Riga und den Brückenkopf von Verhill. Gestern abend scheiterte nördlich Iluzt ein deutscher Angriffsvorstoß im Feuer unserer Batterien. Am 28. Juni abends beschloß die deutsche Feld- und schwere Artillerie heftig unsere Gräben am Njemen-Abchnitt nordöstlich Nowogrodet. Unter dem Schutze dieses Feuers ging der Feind über den Njemen und eroberte das Waldstück östlich des Dorfes Gnositschi. Kaukasus: Aus der Richtung Guemueischthane griffen die Türken bei Tagesanbruch am 28. 6. mit beträchtlichen Kräften unsere Vorposten an, durchbrachen die Linie und kamen ihnen in den Rücken. Es entstand ein heftiger Kampf. Unsere Truppen wurden bald wieder Herren der Lage und schlugen die Türken mit schweren Verlusten für sie zurück; sie trieben den Gegner vor sich her und gewannen erheblich Gelände.

Ein zweiter Bericht vom selben Tage meldet: Westfront: Die Truppen des linken russischen Flügels bestanden heute Kolumba, wo die bedeutendsten Eisenbahnen der Bukowina zusammenlaufen. Der Feind geht weiter nach Westen zurück und setzt sich in die vorbereiteten Stellungen. Nordwestlich Kimpolung verjagt der Feind mit starken Kräften eine Gegenoffensive. Die Truppen des Generals Letichitski mühen ihren Angriff unter außerordentlich erschwerten Bedingungen vorzutragen, da die schon sehr schlechten Wege im Operationsgebiet der tapirer Truppen durch die wolkenbruchartigen Regengüsse beinahe zerstört wurden. Nordöstlich der Mündung der Lipa in den Styr zwischen Uet und Brod griff der Feind durch Feuervorstellung durch schwere und leichte Artillerie unsere Stellungen in Linie Kolonie Gajenka (17 Kilometer östlich Kulkompa) - Kolonie Mutalka (8 Kilometer nordwestlich der Lipa) an. Unsere Truppen ließen den Feind in ihrer unerschütterlichen Ruhe bis an unsere Hindernisse herantommen und eröffneten dann erst das Feuer. Bei der Lipa bereitete der einmal geschlagene Gegner einen neuen Angriff vor. Nach den letzten Berichten beläuft sich die Gesamtsumme vom 1. Juni bis 28. Juni der gemachten Gefangenen auf 212 000 Mann einschließlich der Offiziere. Die Gefangenzahl wächst noch beständig.

Antlitzer Bericht vom 1. Juli: Westfront: Unser linker Flügel drängte den Feind immer weiter zurück. Südlich des Dnjepr wurden mehrere Orte erobert. Nach äußerster Heftigkeit Kampf warfen unsere Truppen den Gegner gegen die Höhen von Beresow (17,5 Kilometer südwestlich Kolonca) zurück. Einige dieser Höhen wurden auch bereits mit kühnender Hand genommen. Der nordwestlich Kimpolung angreifende Feind wurde in wechlicher Richtung geworfen. In diesem Raume drängten unsere Truppen den Feind zurück und eroberten nach Kampf einige stark besetzte Bergstellungen. Die Zahl der von der Armee gefesselt am 28. und 29. Juni eingeschleppten Gefangenen stieg auf 305 Offiziere, 14 574 Mann, dazu wurden 4 Geschütze und 30 Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtsumme der vom 4. Juni bis 30. Juni gemachten Gefangenen einschließlich Offiziere beträgt 217 000. Im Raum zwischen Stochod und Styr unterhielt der Feind heftiges Artilleriefeuer. Besonders erbitterter Kampf um die Stellungen von Zaturcy, wo unsere Truppen, trotz Trommelfeuers von äußerster Heftigkeit, neun Angriffe nach einander mit schweren Verlusten für den Feind abschlugen. In einem Abschnitt dieser Gegend litten die Deutschen stark unter dem Feuer der eigenen Artillerie, das sie von neuem zum Angriff vortrieb. Das Gelände ist dort mit Feindesleichen bedeckt.

Antlitzer Bericht vom 1. Juli, abends: Westfront: Der Feind setzte seine erbitterten Angriffe gegen einige Abschnitte zwischen Styr und Stochod und südlich von Stochod fort. Gestern nachmittags machte die feindliche Artillerie in der Gegend von Kobce (6 Kilometer) und Helenowka (7 Kilometer südwestlich von Solul) und Kuzachy (9 Kilometer nordwestlich von Solul) Feuerüberfälle. Es entwickelte sich darauf ein träftiger Angriff, den wir jedoch abschlugen. Nördlich von Kijelin, vor dem Dorfe Trypyn (12 Kilometer nördlich von Kijelin) stellten wir rechtzeitig feindliche Ansammlungen fest, die von unserm Artilleriefeuer zerstört wurden. Der Feind ergriff die Flucht. Südöstlich von Kijelin brachten wir einen in diesen Massen angelegten Angriff beim Dorfe Semernki (5 Kilometer südöstlich Kijelin) zum Stehen. In derselben Gegend, beim Dorfe Zubinka, wird heftig gekämpft. Südlich (9 Kilometer) vom Dorfe Zaturcy, beim Dorfe Koscewo, wurde ein österreichischer Angriff durch unsern Gegenangriff zum Stehen gebracht. Wir wiesen die Versuche des Feindes, die Shtjagara, südwestlich Dget und südlich Brarononitschi zu überschreiten, ab. In der Gegend der Lipa beschloß der Feind fortgesetzt unsere Stellungen mit schwerer und leichter Artillerie. Die neu herangeführten deutschen Truppen griffen hier mit Erbitterung an. Wir wiesen sie jedoch mit schweren Verlusten für sie selbst ab und machten 9 Offiziere und 419 Soldaten zu Gefangenen. In Galizien, in der Gegend der Dörfer Headki und Morobienka, unterhielt die feindliche Artillerie ebenfalls ein heftiges Feuer. An der Düna-front beschloß die feindliche Artillerie einige feindliche Abschnitte unserer Stellungen bei Jakobskadt auf dem rechten Ufer, in der Gegend des Bahnhofes Ljwenhof und weiter südlich. An der ganzen Front, von der Gegend der Stadt Düna-burg bis zu den Kalktumpfen feindliche Infanteriegefechte.

Baltisches Meer: Am 30. Juni konnte eine Abteilung von Kreuzern und Torpedobooten, auf der Suche nach feindlichen Kräften, zwischen Gotland und der schwedischen Küste keine große Gefechtseinheit feststellen. Bei Tagesanbruch wurden die Kreuzer von feindlichen Torpedobooten angegriffen. Der Angriff wurde leicht abgewiesen. Durch Artilleriefeuer brachten wir dem Feinde einen empfindlichen Verlust bei. Feindliche Unterseebootsangriffe hatten ebenfalls keinen Erfolg. Unsere Abteilungen erreichten ihre Ausgangspunkte ohne Verluste und Schäden. Schwarzes Meer: Unsere Torpedobooten versenkten am 29. Juni an der anatolischen Küste 54 Segelschiffe des Feindes. Kaukasus: In der Gegend von Gümischane setzten die Türken ihre Angriffe fort. Wir brachten sie durch Feuer zum Stehen. Aus der Gegend von Bagdad, in der Gegend von Kerino, brachte unsere Artillerie den angreifenden feindlichen Kolonnen vernichtende Verluste bei.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag dem 10. Juli, abends 6 Uhr, statt.

Der Juli. „Schön und gewaltig ist der Juli“, so feiert Heinrich Heine in einer seiner Profandichtungen diesen Monat, „das ist der wahre Sommermonat, der das Korn reift und einen Segen von köstlichen Gemüsen ausschüttet. Da ist es schön, um die Mittagshize in den weiten Kornfeldern, wenn die Glut der Sonne über all dem reichen Segen brüht und sich nur zuweilen leise wie in Traum das weite Meer der Wehren küstend regt.“ Mehr noch, als in früheren Jahren, hoffen wir, daß die sprichwörtliche Juliglut diesmal nicht vergeblich auf sich warten lassen wird. In den meisten Gegenden unseres Vaterlandes beginnt in diesem Monat die Ernte und für diese ist den Landleuten eine recht große Hitze sehr erwünscht. „Im Juli großer Sonnenbrand, ist gut für alle Leute“ und „Land“ lautet ein alter deutscher Spruch. Auch den Obstpächtern und Weinbauern ist eine große Hitze in diesem Monat recht willkommen, denn sie sagen: „Nur in der Juliglut wird Obst und Wein dir gut.“ Erfahrungsgemäß fällt ja auch die heißeste Zeit des Jahres in die Tage vom 10. Juli bis 10. August. Das Wetter pflegt in dieser Zeit nicht nur warm, sondern auch beständig zu sein; für Mittel- und Nordeuropa haben die Durchschnittsberechnungen der Meteorologen zwölf sogenannte Sommertage ergeben, die eine Tagestemperatur von mindestens 25 Grad Celsius im Schatten aufweisen. Der Juli und der August sind die einzigen Monate des Jahres, die ihre Namen sterblichen Menschen zu Ehren tragen. Ursprünglich hieß der Juli bei den alten Römern der Quinctilis (der fünfte Monat), durch die Kalenderreform des Julius Caesar wurde er der siebente Monat des Jahres und erhielt als Geburtsmonat Caesars diesem zu Ehren den Namen Julius. Sein Nachfolger Augustus benannte den folgenden Monat, den alten Sextilis (den sechsten Monat), nach sich als Augustus, damit aber erreichten die Neubezzeichnungen ihr Ende. So kommt es, daß die Monate September bis Dezember Namen führen, die der altrömischen Benennung vor der Kalenderreform Caesars entsprechen, die also nicht, wie ihre Namen besagen, den 7. bis 10., sondern 9. bis 12. Monat des Jahres bezeichnen. Auffällig ist es, daß bei den Monatsnamen Juni, der, wie bekannt, nach der römischen Göttin Juno so benannt worden ist, und Juli die lateinische Endung „-us“ hinweggefallen ist. Bekanntlich schrieb man aber früher diese beiden Monatsnamen noch tief bis in das vorige Jahrhundert hinein Juny und Julj. Dieses „y“ am Ende der beiden Monatsnamen ist hervorgegangen aus der lateinischen Form der Dattierung, die beispielsweise im Mittelalter lautete: tertio die mensis Julii (das heißt wörtlich: am dritten Tag des Julischen Monats). Hieraus ergibt man deutlich, daß man bei uns von den lateinischen Formen Junii und Julii über Juny und Julj zu den heutigen Schreibungen Juni und Juli gelangt ist.

Die Knappheit der Butter, welche jetzt wieder zu den bedauerlichsten Erscheinungen der Butterpolonien vor den Butterläden geführt hat, erregt in der Bevölkerung große Mißstimmung, weil jeder weiß, daß die Butterproduktion gegenwärtig wohl ihren Höhepunkt erreicht und demnach genügend Butter vorhanden sein muß. Dazu kommt, daß manche Leute noch immer von auswärtiger Butter beziehen und nicht nötig haben, „Butter zu stehen“, wie hauptsächlich die Kinderbemittelten tun müssen, denen obendrein auch andere Fertigkeiten mangeln. Wir erhalten nun von amtlicher Seite eine Zuschrift, in welcher zur Frage der Butterknappheit folgendes geantwortet wird:

Die Butter ist wieder knapp geworden und mancher wird verwundert, ja entsetzt gefragt haben, wie das nur möglich sei. Die Kühe hünden doch auf der Weide und die Weiden seien überall so gut im Schutze. Da könne es doch nicht mit rechten Dingen zugehen, daß man neuerdings kaum Butter bekommen könne. Sie würde sicher irgendwo zurückgehalten und die Regierung habe wieder einmal gezeigt, daß sie ihrer Aufgabe nicht gemachsen sei. Darauf ist zu erwidern, daß die jetzt bestehende Butterknappheit nur auf wohlwollende Maßnahmen der Regierung zurückzuführen ist. Vom 1. Juli d. J. an haben nämlich alle Meiereien Deutschlands, bei denen 1914 mehr als 50 000 Liter Milch eingeliefert sind, die Hälfte ihrer im Vormonat hergestellten Buttermenge an die Zentralkaufgesellschaft abzuliefern. Diese Vorschrift sowie die weitere Bestimmung, daß Meiereien zum gleichen Tage an Butter mit der Post oder Eisenbahn nur noch gegen vorüberige Einserdung eines Bezugscheines verschiden dürfen, sollen Ordnung in die Butterverteilung Deutschlands bringen: die bisherige Ungleichheit in der Verteilung der Butter soll aufhören, kein Landesteil fortan besser gestellt sein als andere und auch in keiner Gemeinde mit über 5000 Einwohnern irgendjemand, sei er auch noch so wohlhabend, mehr Butter als andere beziehen können. Das ist nur zu begrüßen und wird schon binnen kurzem verwirklicht sein. Dann werden aller Voraussicht nach die unerfreulichen Zustände auf dem Buttermarkt aufhören; jeder wird eine gleiche Menge zugeteilt erhalten wie beim Brot und infolgedessen niemand mehr nach Butter zu jagen brauchen, aber auch nicht mehr mit ihr hamstern können. Die Ueberleitung in diesen Zustand bringt begreiflicherweise allerlei Schwierigkeiten mit sich, aber die im Augenblick vorhandene Knappheit wird bald wieder behoben sein. Daher keine unnötige Beunruhigung. Nach kurzer Uebergangszeit tritt eine Regelung ein, die die Wiederkehr der ungeschönen Verhältnisse auf dem Buttermarkt, unter denen wir im vorigen Winter zu leiden hatten, unmöglich macht.

Abwarten!

Ueber die Art der Durchführung zu der Verordnung vom 10. Juni 1916 (Reichsgesetzblatt Seite 508) betreffend die Bestandsaufnahme und die Regelung des Verkehrs mit Kakao und Schokolade hat die Kriegskakao-Gesellschaft m. b. H. in Hamburg in übereinstimmung mit dem Reichsamt des Innern Erläuterungen herausgegeben. Diese Erläuterungen können in der Rangzeit der Handelskammer eingesehen werden. Musterbogen für monatliche Verbuchungen des Kleinhandels stehen bei der Kriegskakao-Gesellschaft m. b. H. in Hamburg auf Verlangen unentgeltlich zur Verfügung.

Für Kriegsgeschädigte und beschädigte Handwerksmeister wird, wie man uns mitteilen bittet, eine Soiree veranstaltet, deren Ziehung morgen, Dienstag, mittags 1 Uhr, in Anraths Restaurant beginnt. Gewinne in großer Zahl (800) und außergewöhnliche praktische Gegenstände, die gestiftet sind, sind im Loden Johannisstraße 1 ausgestellt. Wir verweisen die Besuchler auf die heutige Anzeige.

Wegen zahlreicher, bis jetzt in 17 Fällen festgestellter Einbruchsdiebstähle wurden in Hamburg die Brüder Augustin und der Knecht Herrmann verhaftet. Das Riechblatt hat Raubzüge in Hamburg, in der Gegend von Lübeck, Odesles, Radeburg, Garburg und Buchholz veranlaßt, denn die Beute nach Hamburg geschafft und hier zu Geld gemacht. In der Hauptsache handelt es sich um Fahrräder, Fleisch- und Trümmernwaren, Flügel und Ranzen. Es ist außer Zweifel, daß die drei für noch viele andere Fälle in Betracht kommen, worüber noch keine Anzeigen erstattet sind.

Die Familienunterstützung ist auch unabhängiger Steuern gegenüber anknüpfbar. Der preussische Minister des Innern hat nach Berliner Blättern Veranlassung genommen, zu der Frage, ob die gefällige Familienunterstützung für rückständige Steuern mit Beschlag belegt werden können, in folgender Verfügung (vom 25. Mai ds. Js.) Stellung genommen: „Ein solches Vorgehen kann nicht für zulässig erachtet werden. Der den Angehörigen in den Dienst eingetretener Mannschaften zustehende Unterstützungsanspruch ist als der Pfändung nicht unterworfen anzusehen. Nach dem Zwecke des Gesetzes stellen sich die Unterstützungen als Beiträge zum Unterhalt dar. Dem entspricht es, sie hinsichtlich der Unpfändbarkeit den auf gefälliger Basis für den Unterhalt der Familienmitglieder (§ 850 der Zivilprozessordnung) gleichzustellen. Das der Unpfändbarkeit des Unterstützungsanspruches ergibt sich

abgetreten werden kann (§§ 394, 400 des Bürgerlichen Gesetzbuches).

Ueber den deutschen Schiffbau machte Generaldirektor Ballin in seiner Unterredung mit dem Vertreter der Kopenhagener „Berlingske Tidende“ folgende Mitteilungen: Die Hamburg-Amerika-Linie baut gegenwärtig den „Bismarck“, das größte Schiff der Welt mit 36 000 Tonnen, ferner das Turbinenschiff „Tirpitz“ mit 30 000 Tonnen, und drei andere Schiffe mit je 22 000 Tonnen. Auf der Vulkanwerft bei Bremen sind nicht weniger als neun Schiffe im Bau, darunter vier von je 18 000 Tonnen, die größten Frachtdampfer der Welt. Auf der Werft in Flensburg, wo bereits drei große Passagier-Frachtdampfer im Bau sind, haben wir vor einigen Tagen noch zwei Dampfer bestellt. In Geestemünde werden für den Verkehr durch den Panamakanal zwei Frachtdampfer von je 17 000 Tonnen gebaut. Die Hamburg-Südamerikalinie baut das „Cap Polonio“, ein wesentlich verbessertes Schwefelgeschiff des Hilfskreuzers „Cap Trafalgar“. Der Norddeutsche Lloyd baut in Danzig zwei Schnellpostdampfer „Kolumbus“ und „Hindenburg“ von je 35 000 Tonnen, ferner zwei Dampfer „München“ und „Zeppelin“, von je 16 000 Tonnen, außerdem 12 Dampfer von je 12 000 Tonnen. Die Afrika-Linie baut 6, die Hanja-Linie 8, die Rosmos-Linie 10 Dampfer, deren Größe zwischen 9000 bis 13 000 Tonnen schwankt. — Diese Zahlen sind, so sagte Generaldirektor Ballin hinzu, nicht erschöpfend, da mir keine Einzelheiten über die Neubauten anderer Gesellschaften zur Hand sind.

90 Gramm Butter gibt es von heute ab nur noch auf eine Butterkarte, wie das Polizeiamt bekannt macht. Hauptsächlich erhalten die Einwohner nun wenigstens dieses außerordentlich geringe Quantum.

Aus der Praxis der kommunalen Massenpeisung. Das „Hamburger Echo“ brachte kürzlich einen Artikel des Genossen C. Hüfmeier, Mitglied der Hamburger Bürgerwehr, über das Thema: „Massenpeisung — fahrbare Küchen — Mittelstandsküchen.“ Da auch für Lübeck, wo ja schon verschiedene Kriegsküchen bestehen, diese Fragen große Bedeutung haben, so er scheint es uns sehr angebracht, die aus der Praxis geschöpften Ausführungen hier wiederzugeben.

In vielen Städten und Kommunen sowie in fast allen Zeitungen Deutschlands beschäftigt man sich jetzt mit der Massenpeisung für die Bevölkerung. Der hohe Preis für die notwendigen Lebensmittel zwingt die große Masse der minderbemittelten Bevölkerung, die von den Kommunen eingerichteten Kriegs- und Kalkküchen in Anspruch zu nehmen. Diese Küchen sind aber nicht in der Lage, für einen billigen Preis ein einigermaßen nahrhaftes Essen ohne Zuschuß vom Staat oder andern Instituten vorzubereiten zu können. Ein großer Teil der Bevölkerung, der nur von Geldunterstützungen leben muß, hätte sehr an Unterernährung zu leiden gehabt, wenn nicht in Hamburg die Kriegsküchen die Kriegsküchen eingeführt hätte.

Es war anfangs im Kriegsjahr 1914 ein gewisses Vorurteil in der arbeitenden Bevölkerung gegen diese Küchen vorhanden. Man sagte sich, daß für den Preis von 15 Pfg. für die Dreiviertel-Liter-Portion kein wirklich nahrhaftes Essen geliefert werden könnte, wenn die Küchen sich aus Einnahmen für Essen selbst erhalten sollten. Erst als eine Aenderung in der Organisation eintrat und zwei Vertreter aus der organisierten Arbeiterkategorie in dem Speisenausschuß mitwirkten, und als von der Kriegshilfe ein bedeutender Zuschuß geleistet wurde, konnte ein nahrhaftes Essen hergestellt werden. Infolge reger Aufklärung in Versammlungen, namentlich Frauensammlungen, und Presse verstand die Abneigung gegen die Küchen. Man betrachtete das Essen nicht mehr als Beihilfe. Durch gemeinsames Zusammenarbeiten von bürgerlichen und proletarischen Frauen in den Küchen ist eine gute Kontrolle gesichert. Die Gewerkschaften haben in vielen Küchen der Ordnung halber für jede Ausgabe ehrenamtlich tätige Vertrauensleute gestellt, die auch Beschwerden entgegennehmen.

Was kosten nun die Hamburger Kriegsküchen? Es sind bis jetzt 28 Küchen im Betrieb. Neben ihnen befinden sich Ausgabeküchen, wo täglich gleich gespeist werden kann. Von Woche zu Woche werden neue Küchen eingerichtet, da die Anforderungen

fortwährend steigen und die einzelnen Küchen an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind.

Welch große Leistungen die Kriegsküchen schon bewältigt haben, mögen folgende Zahlen zeigen. Es wurden verausgabt:

Table with 2 columns: Month and Quantity. October 1915: 822 735 Liter; November 1915: 728 892 Liter; December 1915: 670 403 Liter; Januar 1916: 689 425 Liter; Februar 1916: 909 053 Liter; März 1916: 1 778 073 Liter; April 1916: 1 790 000 Liter.

In einem Tage im April wurden annähernd 82 000 Liter verausgabt. Es werden ganze und halbe Liter ausgegeben, so daß nach Berechnung täglich 120 000 Personen von den Küchen der Hamburger Kriegshilfe gespeist werden. Dazu kommen 5000 Personen von der Feldküche am Schlachthof und 25 000 Personen, die vom Wohltätigen Schulverein gespeist werden. Das ergibt zusammen 150 000 Personen, welche täglich von den Küchen gespeist werden. Es gibt Küchen darunter, die 4 bis 5000 Personen täglich speisen. Das Essen wird pro Liter für 20 Pfg. und halbes Liter für 10 Pfg. verabsolgt.

Für diesen geringen Betrag ist aber ein Liter Essen, wie: Fleisch mit Spinat: 60 Gr. Fleisch, 150 Gr. Spinat, 70 Gr. Reis, 250 Gr. Kartoffeln, Salz usw., oder Fleisch mit Spargel und Reis: 60 Gr. Fleisch, 250 Gr. Kartoffeln, 50 Gr. Spargel, 70 Gr. Reis, Salz usw., oder Fleisch mit Kartoffeln und Gemüse: 60 Gr. Fleisch, 400 Gr. Kartoffeln, 50 Gr. Gemüse, 50 Gr. Gries, Salz usw., — bei fleischlosen Tagen ist der Ersatz für Fleisch, Eier, Milch usw. bei den gegenwärtigen hohen Lebensmittelpreisen ohne Zuschuß nicht herzustellen. Das Essen kostet die Kriegsküchen vielmehr 40 bis 42 Pfg. pro Liter, inkl. Unkosten für Feuerung, Mieten und Löhne. Es werden nur 2 Pfg. pro Liter für Unkosten berechnet, mithin hat die Hamburger Kriegshilfe pro Liter 18 bis 20 Pfg. zuzuzahlen. Im Monat werden bis zu 400 000 Mark von der Hamburger Kriegshilfe an Zuschüsse geleistet. Man kann daraus ersehen, welche große Aufwendungen von der Hamburger Kriegshilfe für die Massenpeisung gemacht werden. Die Unkosten würden sich wohl bedeutend erhöhen, wenn man für Geschirr und Inventar Abschreibungen verrechnen müßte. Ferner würde sich das Lohnkonto erhöhen, wenn sich nicht sehr viele Frauen ehrenamtlich zur Verfügung stellten. Als wichtiger Faktor kommt hinzu, daß die Hauptverwaltung, Lebensmittelaufkauf, Kassenverwaltung usw. ehrenamtlich arbeitet. Die größtmögliche Ausnutzung der Lebensmittel durch den Masseneinkauf, ein Teil Ersparnis an Mieten durch teilweise Benutzung von Turnhallen und anderen Betrieben ermöglichen es, daß der Herstellungspreis pro Liter auf 40 bis 42 Pfg. zu stehen kommt. Würden alle Unkosten berechnet werden müssen, so würde sich ein bedeutend höherer Preis ergeben.

Der Vorteil für die Gäste und Kunden der Kriegsküchen liegt auf der Hand. Für eine Frau mit drei Kindern reichen drei Liter, die zusammen 60 Pfg. kosten. Sie hat aber nach dem oben angeführten Selbstkostenpreis der Hamburger Kriegshilfe für 1,20 Mark im Topf. Würde sie sich das Essen selbst kochen, so würde sie für dieselbe Quantität 1,40 Mark bis 1,55 Mark verausgaben müssen. Dazu spart die Frau, die ihr Essen aus der Kriegsküche holt, die so argen Laufen und das hundenlange tägliche Warten, das jetzt beim Wareneinkauf unerträglich ist. Man sieht, daß die Kriegsküche in der gegenwärtigen schweren Zeit den Familien große Vorteile bietet. Das erkennen die Frauen auch an. Der Jubelzug zu den Kriegsküchen vergrößert sich täglich.

Die Arbeit in den Kriegsküchen trägt einen gewissen familiären Charakter; das Verhältnis der Leiterin zu den Mitarbeiterinnen ist ein harmonisches, und das überträgt sich auch auf die Beziehungen zu dem Publikum, das die Küchen in Anspruch nimmt. Eine große Anzahl von Personen nimmt das Essen gleich in den Küchen oder in Nebenräumen ein.

Fahrbare Küchen, Galasküchen usw. hält Genosse Hüfmeier nicht für zweckmäßig. Er warnt davor. Auch von „Mittelstandsküchen“ will er nichts wissen. Sie würden, meint er mit Recht, das Essen der Kriegsküchen wirklich zu Betteluppen für die Armen herabdrücken.

ph. Fahrabdiebstahl. Am 1. ds. Mts. nachmittags gegen 3 1/2 Uhr wurde in der Fleischhauerstraße vor dem Hause der Ortskrankenkasse ein daselbst hingestelltes Fahrrad gestohlen. Das Fahrrad war mit der Polizeinummer 13173 versehen. Es hatte schwarzes Gestell. Die Marke war Deutschland. — Abhandeln gekommen und vermutlich gestohlen ist vorgestern ein vor einem Schaufenster in der Johannisstraße hingestellt gewesenes Damenrad. Das Fahrrad hat schwarzes Gestell und ebensolche Felgen und Kettenkasten. Die Glocke ist mit grüner Verzierung versehen. Die Polizeinummer des Rahmens ist 1719.

ph. Entwendete Kalkörbe. In der Nacht zum 1. ds. Mts. sind aus dem toten Arm der Trave bei der Leerhofinsel 2 Kalkörbe gestohlen worden. Personen, die über den Diebstahl sachliche Angaben machen können, werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

ph. Schinken, Speck und Mettwurst gestohlen. In der Nacht zum 1. ds. Mts. sind aus einem Hause der Eschenburgstraße 3 Schinken, Speck und Mettwurst gestohlen worden.

ph. Jugendlicher Sünder. Ermittelt wurde ein jugendlicher Hausdiener, der unrechtmäßig Weise bei der Hauptpost Briefschaften für verschiedene hiesige Firmen abforderte. Dem Täter fielen hierbei außer für ihn wertlose Briefe Postpaketadressen und Nachnahmen in die Hände, die er für sich verwertete.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Majestätsbeleidigungsprozeß. In einer Wirtschaft in Solingen hatte ein Mädchen mit einem verwundeten Soldaten aus Höhscheid über den Krieg und das Drum und Dran geredet. Sie hat dabei Schimpfwörter gegen den Kaiser und andere Personen gebraucht und den Verwundeten mitleidig einen „armen Staatskrüppel“ genannt. Das Mädchen wurde von der Strafammer in Düsseldorf zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte sogar zwei Jahre einen Monat Gefängnis beantragt.

Neueste Nachrichten.

Kopenhagen, 2. Juli. Nach einer Meldung der „Nationaltidende“ aus Stockholm fehlt von dem schwedischen Amerikadampfer „Stockholm“, der am 20. Juni mit 800 Reisenden Newyork verlassen hat, seitdem jede Nachricht. Das Schiff ist mit Funkentelegraphie ausgerüstet.

Verlustlisten.

Erschienen sind: Preussische Verlustliste Nr. 569. Sächsisch-Verlustliste Nr. 296. Württembergische Verlustliste Nr. 411. Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden nachmittags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nahbargbiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwach. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Inferate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Bekanntmachung

über die Werbung von Kaninchenfutter.

Vom 1. Juli ab werden von der Stadtkämmerei neue Werbungsblätter für die Werbung von Kaninchenfutter (Stechen und Löcher) ausgegeben werden. Sie laufen auf die Verion und sind nicht übertragbar. Für die Herstellung der Blätter ist ein Gebühr von 50 Pfg. zu entrichten. Die früher ausgegebenen Karten verlieren mit dem 1. Juli ihre Gültigkeit. Die Kaninchenhalter werden darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen die Werbungsblätter nur unter Umständen das Recht geben, die Werbungen der Bekanntheit zu betreiben. Zur Überhandlungen haben die Empfänger des Werbungsblattes zu folgen und werden außerdem strafrechtlich verfolgt. Lübeck, den 30. Juni 1916.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

Die Fortsetzung des Verlaufs von Herrn in der Markthalle zum Ende am 11. Juli für das Ende Ende am Dienstag den 4. ds. Mts. von nachmittags 7 Uhr ab hier und weiter. Für die Fortsetzung des Verlaufs (St. Gertrud 1 und II). Der Verkauf erfolgt nur an Handhabungen von mindestens 3 Personen bezogen, daß für je 3 Personen 2 Liter abgegeben werden. Beim Verkauf sind die Brotkarten vorzulegen, die auf dem für die Woche vom 4. Juli bis 9. Juli gültigen Stamme abgelesen werden. Für je 3 Personen mit der gleichen Nummer werden 2 Liter abgegeben. Die Sperrkammer liegt auf der Stockung links oben. Lübeck, den 3. Juli 1916.

Die Kommission zur Beschaffung von Nahrungs- und Futtermitteln.

Bekanntmachung

betreffend die Abgabe von Butter.

Was heute ab dürfen nur die Mitglieder der Kommission bis auf weiteres nur 90 Gramm Butter für den Kopf und die Woche abgegeben werden. Lübeck, den 3. Juli 1916.

Das Polizeiamt.

Für die öffentlichen Arbeiten werden bei der Beschaffung anderer Sachen Ausschreibungen gegen ein oder zwei Personen, die Bewerber den Gesetzen des Landes für diese Angelegenheiten entsprechen. Der Ort der Ausschreibung des Ausschreibungsformulars ist im Amtsblatt zu finden. (3176)

Verkauf! Hier ist ein großer Lager von Säcken und Kartoffeln. (3177)

Taschenschnur, Wäschseife, Goldwaren, Silberwaren, Verlobungsringe, usw. (3178)

Nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden entließ Sonntag früh 3 Uhr in ihrem 37. Lebensjahre meine geliebte Frau, meine liebe treuergebende Mutter, unsere gute Tochter, Schwester und Schwägerin Ida Soltau geb. Bengtson. In tiefer Trauer (3172) With. Soltau und Familie. Lübeck, Seefischg. 3. L. Beerdigung Donnerstags, Beginn der Trauerfeier 3 1/2 Uhr in der Kapelle des Panthons Friedhofes.

Suche eine tüchtige Dame oder Frau zum Waschen (3175) Haushälterin. Frau u. JS 1 an die Exp. d. Bl.

Geld liegt in jeder Ecke. Sucht zu finden eine Leere (3174)

Säcke. Beste fortwährend die reichsten höchsten Tagespreise! Mehl- und Zuckersäcke 1.50 Mt. (3174) Hausstandsküchen 7-8 Mt. i. Bl. (3174) Lissauer, Bremer Schwestern & Co. Lübeck, Markt 21

Ludw. Prösch, Buchbinderei wohnt jetzt (3164) Glockengießerstraße 97.

Dr. Hennings verweist am 6. Juli. (3170)

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt. Meggendorfer-Blätter. München & Zeitschrift für Humor und Kunst. Vierteljährlich 15 Nummern nur M. 3.—. Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Verlangen Sie eine Gratis-Probepostkarte vom Verlag, München, Theatinerstr. 47. Kein Besucher der Stadt München sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47W befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen. Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei.

Markthallenstand 46. (3171) Dienstag morgen trifft großer Posten Ostsee- und Nordseefische ein. Prima Seehäufige Pfd. 90. Seehäufige 90. Rotzungen 120. Kleine Butt Pfd. 50-60. Große Butt Pfd. 70. Dorsch 60. Johannes Boy, Markthallenst. 46.

Kriegsküchen. Wedergrube 10-14. Fackelburger Allee 10. Wiedlinger Allee 55. Spielplatz St. Gertrud. II. St. Gertrudschule. Mittags von 11 1/2-1 Uhr. Dienstag: Khabarbergstraße. Mittwoch: Schweinefleisch mit Hafersoden und Kartoffeln. Donnerstag: Matkaronim, Speck. Freitag: Kartoffeln mit Zwiebel-tunke, Perina. Sonnabend: Rischelsteiner. Montag: Bohnensuppe m. Speck. Abendessen: Suppe u. 1/4 Pfd. Brot. Dienstag: Kerbelsuppe. Mittwoch: Sauerkrautsuppe. Donnerstag: Bieruppe. Freitag: Milchsuppe. Sonnabend: Weizenmehlsuppe. Montag: Hafersodenuppe. Änderungen vorbehalten. Gericht 25 Pfa. Karten sind am Tage vorher zu lösen.

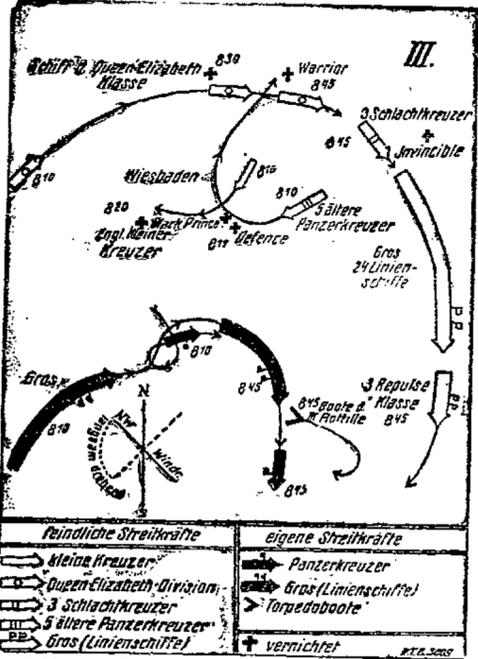
Geschäfts-Übernahme. Einem geehrten Publikum, sowie Freunden u. Gönnern zur Kenntnis, daß ich am Dienstag, dem 4. Juli, das Restaurant „Gambinus-Halle“ Hartengrube 43, Ecke Obertrave übernehme. Ich bitte um gütige Unterstützung. (3176) Hochachtungsvoll Hans Grevesmühl. NB. Gleichzeitig empfehle meine Restauration Huxstr. 44 bis auf weiteres.

Lotterie für kriegsbe- u. geschädigte Handwerksmeister. Ziehung Dienstag, den 4. Juli im Saale von Knorrs Restaurant. Beginn 1 Uhr. (3175)

Stadthallen-Sommertheater. Dienstag, 4. Juli 1916: Anfang 6 Uhr (Ende gegen 11 Uhr): 7. Volkstümli. Konzert Abends 8 Uhr: Ciebelei. Schauspiel v. Arthur Schnitzler. Mittwoch, 5. Juli 1916: Die Schöne v. Strand. Im 2. Akt: Ballettinszenen. Donnerstag, 6. Juli 1916: Das Glasmädel. Beginn der Vorstellungen 8 Uhr. (3178)

Die Seeschlacht vor dem Stagerrath am 31. Mai — 1. Juni 1916 auf Grund amtlichen Materials.

Diese Uebergangssphase des zweiten Abschnittes zum dritten ist infolge vielfacher ineinandergreifender Einzelhandlungen und überraschender Wendungen in ihrem Aufbau episodisch und einigermassen verwickelt.



Etwas 7 Uhr 45 Minuten nachmittags lösen sich die bis dahin in der Nähe des englischen Schlachtkreuzergeschwaders stehenden kleinen englischen Kreuzer und Zerstörer von diesen los und wenden sich in schnellem Angriff gegen unsere Panzerkreuzer, die den auf sie abgefeuerten Torpedos durch Abwenden ausweichen. Während sich unsere kleinen Kreuzer mit den bei ihnen stehenden Flottillen diesem Angriff entgegenwerfen, erhalten sie überraschend Feuer aus schwerem Geschütz aus nordöstlicher Richtung. Aus der den nördlichen und nordöstlichen Horizont überlagernden schmutzigen Dunstschicht treten schattenhaft einzelne Schiffsrümpfe feindlicher Schlachtkreuzer hervor. Da der Angriff der feindlichen Streitkräfte pariert ist und das schwere Feuer schnell an Heftigkeit zunimmt, drehen unsere kleinen Kreuzer den Panzerkreuzern nach. Sie erhalten dabei schwere Treffer. Wiesbaden wird durch einen Schuß in die Maschine manövrierunfähig und muß stoppen. Teile unserer Flottillen gehen, die Gefahr der sich plötzlich entfüllenden Lage erkennend, unverzüglich zum Torpedoangriff gegen die neu auftretenden Linienerschiffe vor. Im Anlaufe näher kommend, erkennen sie eine lange Linie von mindestens 25 Schlachtkreuzern, die zunächst auf nordwestlichem bis westlichem Kurse Vereiningung mit ihren Schlachtkreuzern und mit „Queen Elizabeth“ Division suchen, dann aber lechzt machen und einen östlichen bis südöstlichen Kurs aufnehmen. Der Angriff wird unter schwerem Feuer an die feindliche Linie herangetragen. Der alle diese Bewegungen verursachende, bereits erwähnte, unter vollem Einsatz ausgeführte Vorstoß der leichten feindlichen Streitkräfte gegen unsere Panzerkreuzer ist von englischer Seite anscheinend unter dem Eindruck unternommen worden, daß sich unsere Streitkräfte in die Lücke zwischen ihrem Gros und die zurzeit noch westlich unserer Panzerkreuzer stehende „Queen Elizabeth“ Division hineinschieben und diese vom Gros abdrängen könnten. Die feindlichen Schlachtkreuzer waren wohl nicht mehr in der Lage, diese Lücke zu schließen. Von der „Queen Elizabeth“ Division ist unterdessen ein Schiff ausgefallen, das sich etwa 7 Uhr 20 Minuten mit geringer Fahrt und stark überliegend aus der Linie entfernt. Um die seit 8 Uhr in schwerem Feuer stehende „Wiesbaden“ entpinnst sich sofort ein heißes Ringen. Ein Versuch der Schweserkreuzer und Torpedoboote, sie aus ihrer hilflosen Lage zu befreien, muß aufgegeben werden, da es angesichts des schweren Feuers aussichtslos ist und nur zu neuen Ver-

lusten hätte führen müssen. Der Gegner macht verzweifelte Anstrengungen, ihr den Todesstoß zu versetzen, indem er ein Geschwader älterer Panzerkreuzer vorstößt, deren Angriff, wie später gezeigt werden wird, völlig zusammenbricht. Schließlich sucht auch der Flottenschef die Brade durch die Bewegungen des Gros zu deuten, muß aber in höherem Interesse mit Rücksicht auf die allgemeine Lage von ihr ablassen. Das tapfere Schiff treibt, zwar unrettbar, aber unbezigt auf dem Schlachtfelde weiter und sinkt dann mit wehender Flagge.

Die hier geschilderten Kampfhandlungen reichen zum Teil schon in den nächsten Abschnitt der Schlacht hinein, dessen Beginn man etwa auf 8 Uhr nachmittags festsetzen kann.

(Siehe Skizze 3.)

Es war bereits gesagt, daß eine unserer Flottillen bei ihrem Angriff gegen die im Nordosten gestützten feindlichen Linienerschiffe die Bhalanz der englischen Hauptmacht entdeckt. Danach kann bei unserer Flottenleitung kein Zweifel mehr darüber herrschen, daß wir der vollständig verammelten englischen Flottenmacht gegenüberstehen. Die weltgeschichtliche Entscheidung, ob Deutschlands junge Flotte den Kampf mit der fast doppelt überlegenen Seemacht Englands aufnehmen soll, ist auf des Meßers Schneide gestellt. Die Zeit türmt sich, Minuten erweitern sich zu ewiger Bedeutung. Ein Wöllerschicksal ist in die Hand des Führers gelegt. Der Augenblick fordert den Entschluß. Der ihn faßt, kannte Waffen und Streiter. Er lautete: Angriff. Da die feindlichen Linienerschiffgeschwader den nach dem Angriff ablaufenden Booten in der sie umlagernden Dunstwolke wieder aus Sicht kommen, hält unser Linienerschiffgros zunächst auf diese Dunstwolke und die mitten in schweren Einschlägen liegende „Wiesbaden“ zu. Unser Torpedoboots-Angriff auf die im NW gestützten Linienerschiffe trifft auch auf feindliche Zerstörer, die unter Führung eines kleinen Kreuzers nach Westen durchzubrechen versuchen. In dem sich entspannenden Artilleriegefecht werden 2 Zerstörer, darunter einer mit der Bezeichnung 04* zum Sinken gebracht. Der kleine Kreuzer und zwei weitere Zerstörer werden schwer beschädigt. Unsere Panzerkreuzer haben sich vor die Spitze unseres Gros gesetzt. Im weiteren Vorlaufen stoßen sie auf die aus der Qualmwand erneut auftauchende feindliche Linie, mit der sie nach Süden abbiegend sofort in ein unglückliches sehr heftiges Artillerieduell verwickelt werden. Ein in dieser Zeitspanne wohl vom englischen Gros aus in der Richtung der treibenden „Wiesbaden“ angelegter schneidig durchgeführter Angriff kleiner Kreuzer und Zerstörer, der durch ein vom feindlichen Gros her in Richtung der treibenden „Wiesbaden“ vordringendes Geschwader von 3 Panzerkreuzern der „Minotaur“-Klasse und „Duf of Edinburgh“-Klasse geführt wird, trifft, wohl infolge des Dunstes, überraschend auf unsere Panzerkreuzer und auf das Gros. Von den kleinen Kreuzern wird durch Schiffe des Spitzen-Geschwaders einer versenkt, ein anderer schwer beschädigt. Der Rest entkommt. Der Stoß der feindlichen Panzerkreuzer bricht unter schweren Verlusten zusammen. „Defence“ und „Blad Prince“ werden nach heftigen durch Treffer hervorgerufenen Explosionen bewegungsunfähig und sinken. Der Panzerkreuzer „Warrior“ erreicht als Brad noch die eigene Linie und muß später aufgegeben werden.

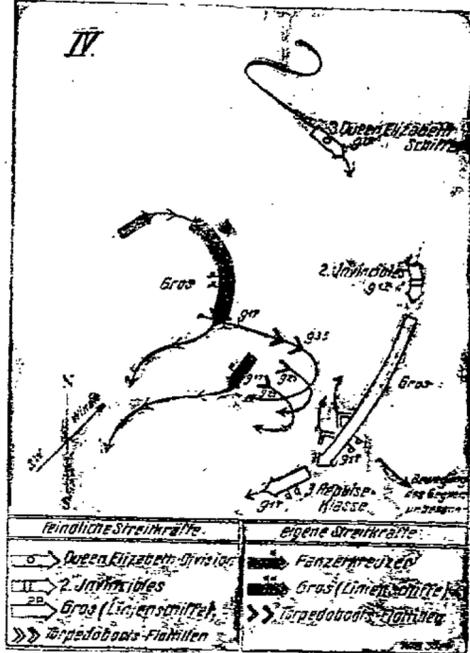
Die Handlungen des dritten Abschnittes entwickeln sich zu ihrer ersten Hauptphase. Der schwere Artilleriekampf der Spitze gegen die gewaltige Front des feindlichen Gros pflanzt sich von unseren Panzerkreuzern durch das vordere Geschwader von Schiff zu Schiff weiter fort, während das folgende Geschwader, die nördlich stehende „Queen Elizabeth“-Division unter Feuer nimmt. Auf englischer Seite sind 30 33-Zentimeter-Geschütze und je etwa 120 34,3- und 30,5-Zentimeter-Geschütze in voller Tätigkeit. An beiden Enden der englischen Hauptlinie, die sich aus drei Geschwadern zusammensetzt, stehen schnelle Divisionen, auf dem nördlichen Flügel 3 Schlachtkreuzer des „Invincible“-Typs, auf dem südlichen 3 der eben fertiggestellten „Royal Sovereign“-Klasse.

Unsere Panzerkreuzer und der vordere Teil unserer Linie verschwinden zeitweise in Wasserdampfen und Sprengwolken. Aber auch beim Feinde wird gute Wirkung beobachtet. Auf unseren Schiffen kommen alle Waffen zum Tragen. Besonders zwischen 8 Uhr 20 Minuten und 8 Uhr 30 Minuten werden viele Treffer, zum Teil von mächtigen Stichflammenerscheinungen und Explosionen begleitet, deutlich gesehen. Von mehreren Stellen wird einwandsfrei beobachtet, daß 8 Uhr 30 Minuten ein Schiff der „Queen Elizabeth“-Klasse unter ganz ähnlichen Symptomen in die Luft fliegt wie vorher „Queen Mary“. Ferner sinkt in dieser Phase der Schlachtkreuzer „Invincible“ schwer getroffen in die Tiefe. Ein Schiff der „Iron Duke“-Klasse hat schon vorher einen Torpedotreffer erhalten, ein der „Queen Elizabeth“-Klasse

* Anm. Die Bezeichnungen sind unter den Gefechtsberichten nicht immer durchaus sicher erkannt.

ist anscheinend in die Rudereinrichtung getroffen, es fährt einem Kreis und seine Artillerie schweigt. Auf unserer Seite vermag von 8 Uhr 45 Minuten an der Panzerkreuzer „Düggow“ seinem Platz in der Linie nicht mehr zu behaupten. Nach wenigstens 15 schweren Treffern muß er Fahrt vermindern, bleibt aber bei wegunas- und schwimmfähig und zieht sich aus dem Gefecht. Der Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte Vizeadmiral Hipper schießt sich in schwerer Feuer an Bord eines Torpedobootes auf einen anderen Panzerkreuzer um. Etwa um diese Zeit werden Teile unserer Flottillen auf das feindliche Gros zum Angriff gebracht und kommen gut zu Schuß. Detonationen werden gehört. Eine Flottille verliert ein ihrer Boote durch schweren Treffer. Ein feindlicher Zerstörer wird, durch einen Torpedo getroffen, sinkend gesehen.

Nach diesem heftigen Stoße mitten in den überlegenen Feind hinein verlieren die Gegner einander in Rauch und Qualm und gehen aus Sicht. Als das Artilleriegefecht dabei kurze Zeit vollkommen verstummt, legt der Flottenschef alle zur Verfügung stehenden Kräfte zu einem neuen Stoße an.



Den Panzerkreuzern, die mit Flottillen-Gesetz-Kreuzern und Torpedoboote wieder an der Spitze stehen, schlägt bald nach 9 Uhr aus dem Dunstschleier erneut heftiges Feuer entgegen, das sich kurz darauf auch wieder auf die vordere Division des Spitzengeschwaders legt. Die Panzerkreuzer, die während der Umschiffung des Admirals Hipper vorübergehend vom Kommandanten des „Derfflinger“ geführt werden, werfen sich jetzt mit rücksichtslosem Einsatz, höchste Fahrt laufend, zum Heranbringen der Torpedoboote auf die feindliche Linie. Ein dichter Geschöhhagel überschießt sie auf ihrem ganzen Wege vorwärts.

Der Sturm wird bis auf 6000 Meter herangetragen. Mehrere Flottillen brachen zum Torpedoangriff vor und verschwanden bald in dichtem Qualm. Sie kommen zu Schuß und kehren, trotz schwerster Gegenwirkung, mit dem Verluste nur eines Bootes zu ihrem Geleitkreuzer zurück.

Nach diesem zweiten mächtigen Stoße reißt in der von Geschöhhagel und Rauchqualm erfüllten Luft der erbitterte Feuerkampf abermals ab.

Der ersten Angriffswelle unserer Torpedoboote folgt wenig später eine zweite. Sie durchbricht die Qualmwolke und findet das feindliche Gros nicht mehr vor. Nur in nordöstlicher Richtung werden noch eine große Zahl kleiner Kreuzer und Zerstörer bemerkt. Auf der Flottenschef die Kampflinie etwa in gleicher Ordnung auf südlichem und südwestlichem Kurse, auf dem der Feind zuletzt gehen worden ist, entwirrt und heranzieht, wird der Gegner nicht mehr angetroffen. Wohin er vor dem vorbereiteten dritten Stoße ausgewichen ist, kann nicht festgestellt werden.

Mit dem Verstummen der Geschütze um 9 Uhr 30 Minuten abends kann man die Tageschlacht als beendet ansehen. Das materielle Ergebnis des dritten Abschnittes ist auf Seiten des Gegners der Verlust eines seiner neuesten Linienerschiffe der „Queen

Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Tillier.

6. Fortsetzung.

Das beweist nichts; du hast ein Weib und sechs Kinder, da hast du genug zu lieben; aber ich spreche dir von einem armen Teufel, der einjam unter den Menschen, und dessen ganze Verwandtschaft sein Hund ist.

Ich begreife das, antwortete mein Großvater; aber daß einer einen Hund lieben kann wie einen Christenmenschen, das leugne ich, das ist unmöglich.

Und ich sage dir, daß du unter solchen Umständen sogar eine Klapperheule lange lieben würdest. Die Liebesfieber des Menschen kann nie ganz untätig bleiben. Selbst beim verhärtetsten Egoisten wird man, wenn man ihn genau beobachtet, zuletzt, wie ein Stümchen zwischen Steinen, irgend eine unter den Falten seiner Seele verborgene Neigung entdecken. Irgend etwas muß der Mensch lieben, das ist eine Regel ohne Ausnahme. Wenn er nichts Besseres findet, dem er seine Neigung zuwenden kann, so liebt er die tote Materie: einen Ring, eine Tabatsdose, einen Baum, eine Blume; der Holländer hat eine Leidenschaft für seine Tulpen, und der Altertümler für seine Kameen.

In diesem Augenblicke trat Manettens Mann mit einem großen Mal in die Stube.

Beißtuz, sagte Benjamin, es ist zwölf Uhr, das heißt Zeit zum Mittagessen; wenn wir diesen Mal hierzu verwenden würden?

Es ist Zeit zum Weitergehen, sagte Beißtuz, und wir werden bei Herrn Winz zu Mittag speisen.

Und Ihr, Sergeant, wenn wir diesen Mal öfen?

Ja, sagte der Sergeant, ich habe keine Gile anzukommen; da ich nicht eher dahin als dorthin gehe, so bin ich jeden Abend in meinem Nachtquartier.

Das heißt wohlgeprochen! Und der achtungswerte Pudel, was ist seine Meinung in dieser Beziehung?

Der Pudel sah Benjamin an und wedelte zwei- oder dreimal mit dem Schwanz.

Gut! wer den Mund nicht aufstut, stimmt zu. Also, Beißtuz, wir sind drei gegen dich, und du mußt dich der Meinung der Majorität unterwerfen. Die Majorität, heißt du, mein Freund, das ist härter als alle Welt, das. Stellt zehn Philosophen auf eine Seite und elf Dummköpfe auf die andere, die Dummköpfe behalten recht.

Der Mal ist in der Tat sehr schön, sagte mein Großvater, und wenn Manett etwas frisches Speck hat, kann sie ein vorzügliches Gericht bereiten. Aber Teufel! meine Vorlesung — des Königs Dienst muß doch getan sein.

Gib wohl Achtung, sagte Benjamin, es ist über allen Zweifel erhaben, daß mir jemand seinen Arm wird leihen müssen, um mich nach Clamecy zurückzuführen; wenn du dich dieser frommen Pflicht entledigen wollest, so könnte ich dich nicht mehr für meinen Schwager ansehen.

Da nun Beißtuz darauf hielt, Benjamins Schwager zu sein, so blieb er.

Als der Mal fertig war, setzte man sich zu Tisch. Manettens Matelotte war ein Meisterstück, und der Sergeant konnte es nicht genug bewundern. Aber die Meisterstücke des Kochs sind kurzlebige Werke, man läßt ihnen kaum Zeit, fast zu werden. Es gibt nur ein Ding im Bereich der Küche, das man mit den Küchenzeugnissen vergleichen kann, nämlich die Erzeugnisse des Journalismus. Und noch dazu läßt sich ein Ragout aufwärmen, eine Schüssel Gansleber kann einen Monat lang existieren, und ein Schinken darf seine Bewunderer öfter um sich versammeln; aber ein Zeitungsartikel hat keinen Nachbarn. Man ist noch nicht am Ende, so hat man den Anfang schon vergessen, und hat man das Ganze durchlaufen, wirft man es auf das Pult, wie man seine Serviette auf den Tisch wirft, wenn man gegessen hat.

Indessen ging der Zeiger der Stuhuhre immer fort, während mein Onkel philosophierte. Benjamin bemerkte erst, daß es Nacht war, als Manette eine brennende Kerze auf den Tisch stellte. Jetzt, ohne die Vorstellungen Beißtuzes abzuwarten, der übrigens nicht mehr sehr vorstellungsfähig war, erklärte er, daß es so genug sei für einen Tag, und daß man nach Clamecy zurückkehren müsse.

Der Sergeant und mein Großvater gingen zuerst hinaus. Manett hielt meinen Onkel auf der Türschwelle an.

Hier, Herr Kathery, sagte sie.

Was soll das Getöse da, sagte mein Onkel. „Den zehnten August drei Flaschen Wein und einen Rahmtafel; den ersten September, mit Herrn Pagina, neun Flaschen Wein und eine Schüssel Fisch.“ Gott verzeih mir, ich glaube gar, das ist eine Rechnung.

Ohne Zweifel, sagte Manett; ich sehe wohl, daß es Zeit ist, unsere Rechnungen ins Reine zu bringen, und ich hoffe, daß Sie mir die übrige dieser Tage schiden werden.

Ja, Manett? Ich habe dir keine Rechnung zu machen. Eine rechte Mühe, meiner Frau, den weißen und runden Arm einer hübschen Frau, wie du bist, zu befehlen.

Sie sagten das, um sich über mich lustig zu machen, sagte Manett mit einem Freudenstauer.

Ich sage das, weil es wahr ist, weil ich es denke, antwortete mein Onkel. Was deine Rechnung betrifft, meine arme Manett, so kommt sie in einem fatalen Augenblicke; ich muß dir lieber erklären, daß ich zur Stunde nicht einen kleinen Tafel beuge; aber da hast du meine Uhr, behalte sie, bis ich dich bezahlt habe. Das schied sich vortrefflich, seit gestern geht sie nicht mehr.

Manett hing an zu meinen und zerrt die Rechnung. Mein Onkel küßte sie auf die Wangen, auf die Stirn, auf die Augen, wo er sie erwischen konnte.

Benjamin, sagte Manett zu ihm, indem sie sich an sein Ohr neigte, wenn du Geld brauchst, so sag mir's.

Nein! nein! antwortete mein Onkel lebhaft, ich brauche dein Geld nicht. Der Kuckuk, das wäre sauber! Mir das Glück von dir bezahlen lassen, das ist dir schalbe, das wäre schmachlich. Und er küßte Manett wie das erste Mal.

So! genießen Sie sich nicht, Herr Kathery, sagte Hanspeter, welcher eintrat.

Et! du warst da, Hanspeter? Wärst du zufälligerweise eifersüchtig? Ich muß dir sagen, daß ich den größten Abscheu vor dem Eifersüchtigen habe.

Aber es scheint mir, daß ich wohl das Recht habe, eifersüchtig zu sein.

Dummkopf! du nimmst die Dinge immer verkehrt. Diese Herren haben mich beauftragt, deiner Frau für die vortreffliche Matelotte, die sie uns machte, die allgemeine Anerkennung zu bezeugen; und ich entledige mich dieses Auftrages.

Sie hätten ein gutes Mittel, dünkt mich, der Manett Ihre Anerkennung zu bezeugen, nämlich sie zu bezahlen. Versprechen Sie mich?

Ersichtlich haben wir nicht mit dir zu tun, Hanspeter, Manett ist hier Wittin; was sodann die Bezahlung betrifft, so sei ruhig, es geht auf meine Rechnung, und du weißt, daß bei mir nichts zu verlieren ist; wenn du übrigens fürchtest, zu lange warten zu müssen, so will ich dir sogleich meinen Degen durch den Leib rennen. Ist dir das genehm, Hanspeter? und indem er dies sagte, ging er hinaus.

Bis jetzt war Benjamin nur aufgereggt gewesen. Er trug alle Erfordernisse der Trunkenheit in sich, ohne noch betrunken zu sein. Aber als er Manettens Schenke verließ, packte ihn die Rülpe an Kopf und Beinen.

Holla! he! Beißtuz, wo bist du?

Da bin ich ja und halte dich am Fradspindel.

Du hältst mich? Das ist schön, das würde mir Ehre machen wenn es nicht eine Schmeichelei von dir wäre. Du wirst sagen, daß ich imstande bin, meinen Leinwand und den Leinwand zu färben. Zu einer anderen Zeit, ja; aber jetzt bin ich demnach wie ein gewöhnlicher Sterblicher, wenn er zu lange gelacht hat. Ich habe deinen Arm belegt; ich fordere dich hiermit auf, mir ihn darzugeben.

Ein anderes Mal, ja, sagte Beißtuz; aber für heute geht eine kleine Schwierigkeit, ich kann nämlich selber nicht gehen.

